Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden

Band: 4 (2014)

Artikel: Die Bodenerneuerung in der Churer Kathedrale von 1858/59 : weshalb Jenatschs Leichnam nicht unter seiner Grabplatte lag

Autor: Janosa, Manuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-871048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bodenerneuerung in der Churer Kathedrale von 1858/59

Manuel Janosa

Weshalb Jenatschs Leichnam nicht unter seiner Grabplatte lag[1]

GEORGIUS IENACIUS
SAGO TOGA CALAMO INCLUTUS
FIDE RENATUS ROETICI
DUX MILITIS POST INSUBRI
PROMOTA DIVI FOEDERA
FATIS OBIVIT INUDIS
DUM SAULE PAULUS REDDERIS
ANNO MDCXXXIX
R. I. P.

Inschrift auf der Grabplatte des Jörg Jenatsch; übersetzt: *«Georg Jenatsch, im Kriegsmantel, der Toga und mit der Feder berühmt, im Glauben wiedergeboren, Führer des rätischen Heeres, ging er, nachdem er die Bündnisse mit dem erhabenen Insubrer (Mailänder) betrieben, durch neidische Geschicke unter. Während du, Saulus, wieder zu einem Paulus wurdest. Im Jahre 1639. Er ruhe in Frieden.»*

Die Wiedergabe der heute praktisch unleserlichen Inschrift verdanken wir Erwin Poeschel, von welchem auch die hier zitierte deutsche Übersetzung stammt.[2]

Im Mittelalter besass die Churer Kathedrale keinen Steinplatten-, sondern einen Mörtelboden, sowohl im Chor wie im Schiff. Eine aquarellierte Innenansicht des Schiffes, welche August von Bayer zugeschrieben und um 1829 datiert wird,[3] vermittelt einen Eindruck dieses Fussbodens **Abb. 1**. Übersät ist dieser zudem mit Grabplatten, welche bei Bestattungen im Laufe der Jahrhunderte darin eingelassen worden sind. Im Zuge einer Neuordnung des Kirchenraumes wurden 1845 für die Gottesdienstbesucher neue Sitzbänke in der Mitte und am westlichen Ende des Langhauses errichtet **Abb. 2**.[4] Die in **Abb. 1** erkennbaren Chorherrengestühle sind damals ins Presbyterium verlegt worden, wo sie – im 20. Jahrhundert durch je eine zusätzliche Sitzreihe ergänzt

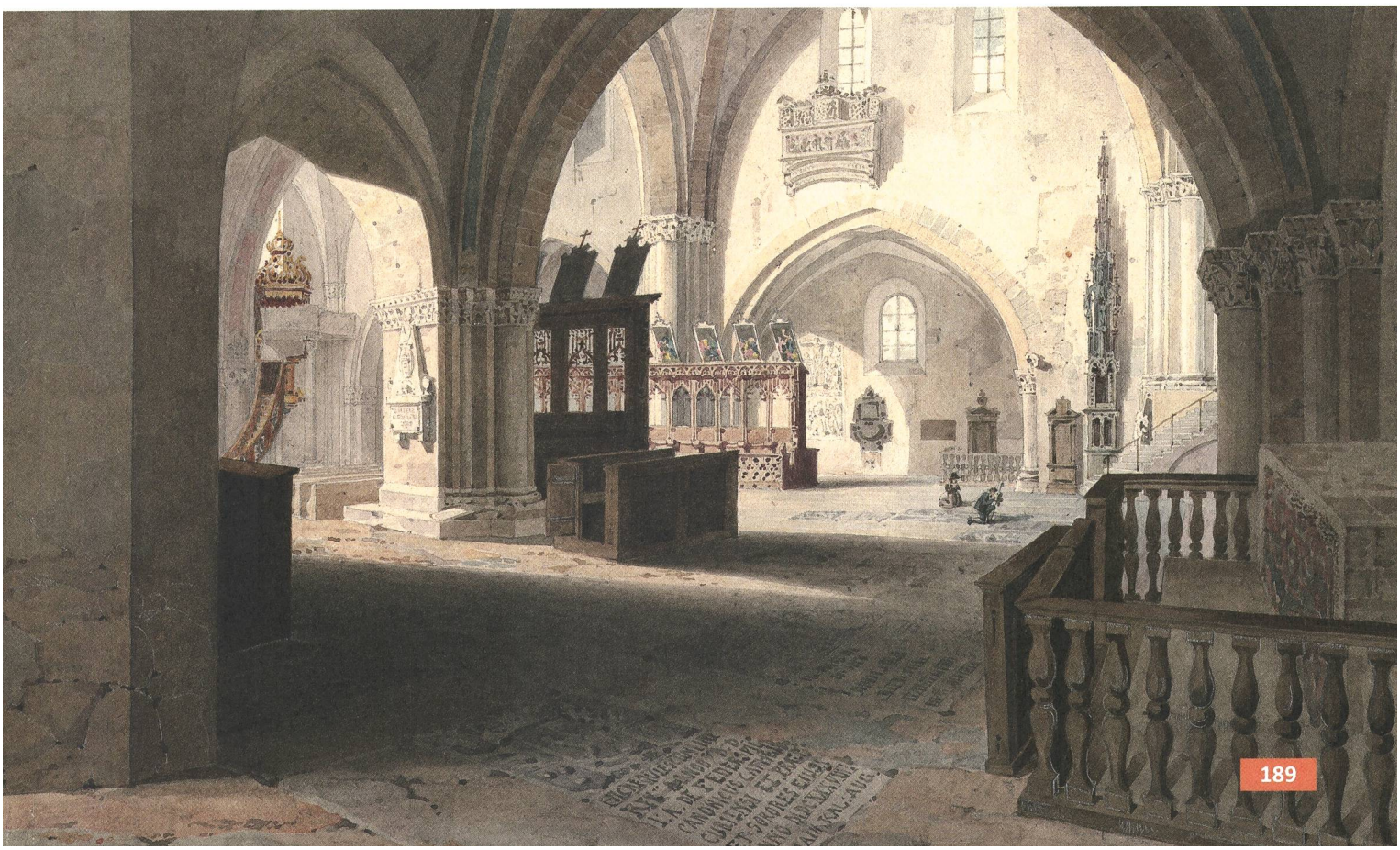
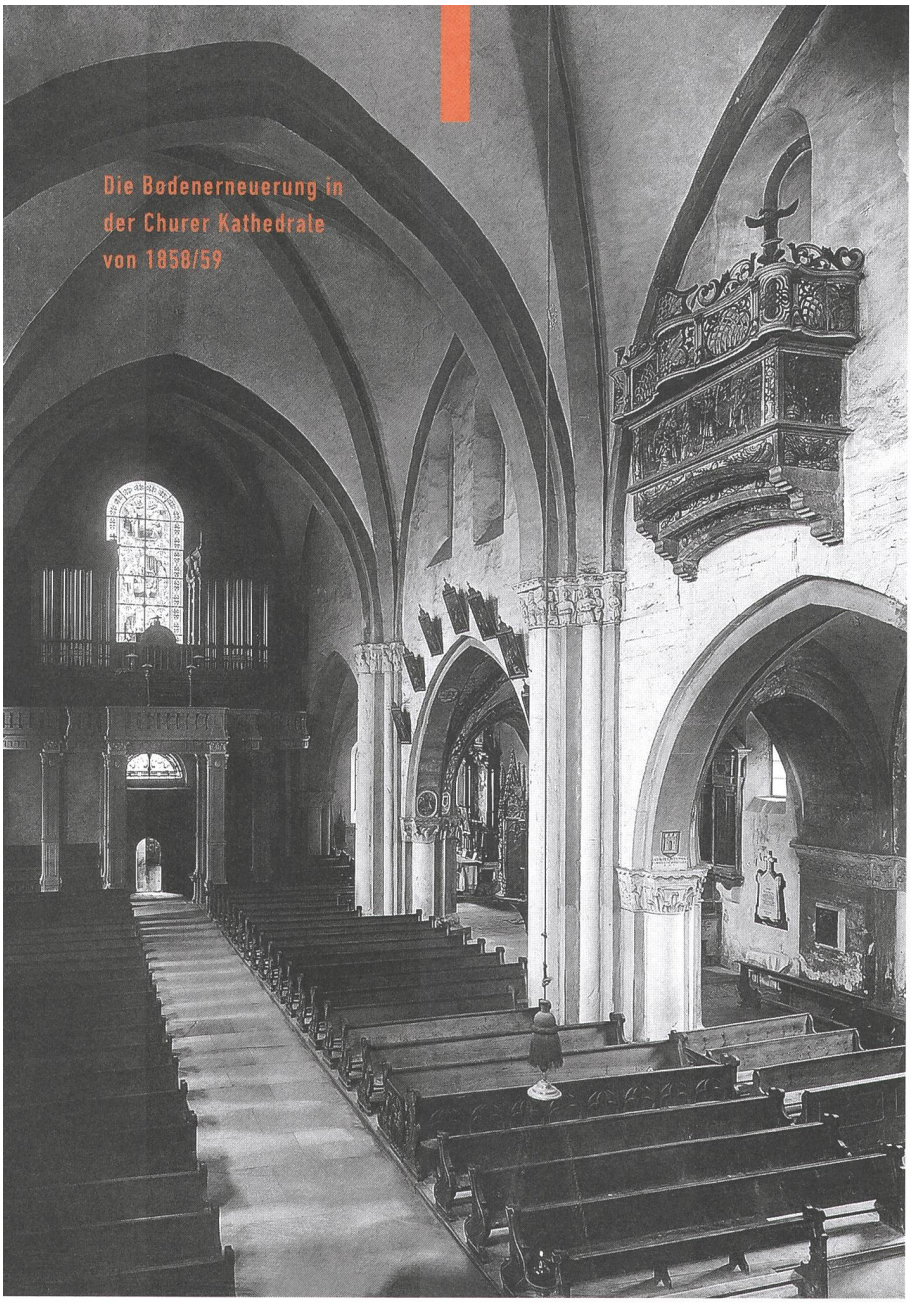


Abb. 1: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, um 1829. Das Schiff der Kathedrale mit Blick nach Nordwesten. In den Mörtelboden sind verschiedene Grabplatten eingelassen. Aquarell im bischöflichen Archiv Chur, August von Bayer zugeschrieben.



– noch heute stehen. Bis anhin ging die Forschung davon aus, dass auch 1845 ein neuer Boden aus Sandsteinplatten im Schiff verlegt worden ist.[5] Schriftliche Quellen, welche diese Annahme stützen, konnten jedoch nie vorgelegt werden.

Unbestritten ist hingegen die Errichtung der heute noch bestehenden Chorböden aus hellgrauem Untervazer Marmor in Presbyterium und Altarhaus. Eine in den Altarhausboden eingelassene Inschrift weist jenen Umbau Bischof Kaspar de Carl ab Hohenbalken (im Amt 1844–1859) zu, welcher dafür sogar eigene Mittel aufwendete. Vollendet wurden die neuen Chorböden – gemäss darin eingelassener Inschrift – im Jahr 1852.[6] Dass der Boden im Schiff bereits 1845, also sieben Jahre vor den Chorböden errichtet worden sein soll, bezweifelte zwar bereits Erwin Poeschel in seiner baugeschichtlichen Zusammenfassung aus dem Jahre 1948,[7] worin er ersteren nach 1852 ansetzt. Belege dafür erbringen konnte aber auch er nicht.

Eine erst kürzlich im Bischöflichen Archiv Chur entdeckte Quelle weist nun diese Bodenerneuerung im Schiff eindeutig den Jahren 1858/59 zu.[8] Protokolle und Rech-

Abb. 2: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, 1896. Blick nach Westen ins Kirchenschiff mit Gestühl von 1845, Sandsteinplattenboden von 1858/59 und Orgelempore von 1886 (Schweizerische Nationalbibliothek Bern, EAD 5762).

Abb. 3: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, 1896. Sandsteinplattenboden von 1858/59 mit stellenweise darin eingelassenen Grabplatten. Blick nach Osten ins nördliche Seitenschiff (Schweizerische Nationalbibliothek Bern, EAD 5764-B).

nungen zeigen auf, dass vor diesem Neubau die im alten Mörtelboden liegenden Grabplatten entfernt worden sind. Von den damals gehobenen Grabdenkmälern erregten jedoch lediglich zwei spätmittelalterliche Standplatten besondere Aufmerksamkeit, jene des Dekans Albero von Montfort (†1311) und jene des Ritters Ulrich von Flums (†1312 oder 1313). In Schriftenreihen aus dem Jahre 1859 manifestiert sich dies mit dem Wortlaut *«Bei Ausbesserungen des Fussbodens»*.[9] Da unter «Ausbesserung» mitnichten ein umfassender Schiffsbodenneubau verstanden werden muss und weil alle anderen, damals ebenfalls gehobenen Grabplatten mit keinem Wort erwähnt werden, interpretierte man in jüngerer Zeit diese Textstellen als «Ausbesserung des Sandsteinplattenbodens von 1845». Was aber zu Verständnisschwierigkeiten mit einer der angesehensten, frühen Beschreibung der Kathedrale – jener von Jakob Burckhardt – führte.[10] Dieser beschreibt 1857 nämlich noch den alten, mittelalterlichen Mörtelboden im Schiff. Dass Burckhardt bei seiner Dombeschreibung nicht etwa auf einen äl-

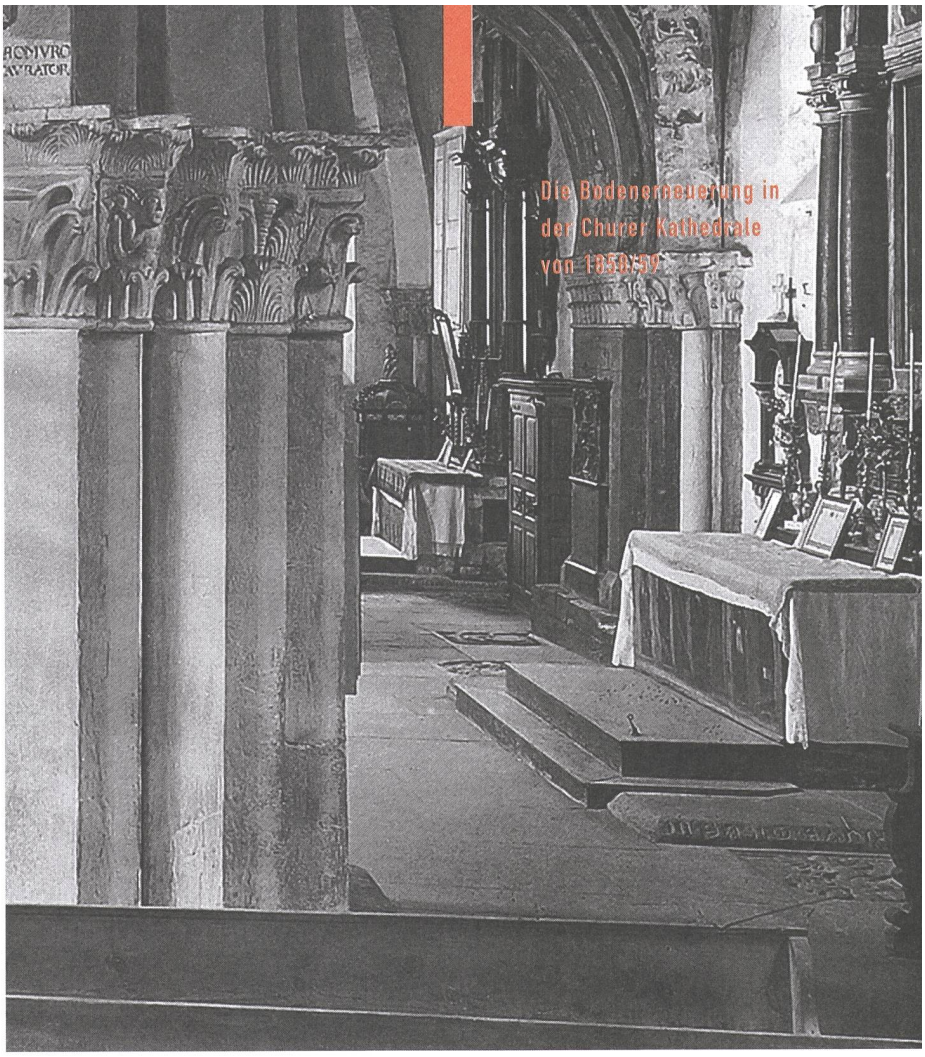


Abb. 4: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, 1896. Sandsteinplattenboden von 1858/59 mit stellenweise darin eingelassenen Grabplatten; hier im Mitteljoch des nördlichen Seitenschiffes. Blick nach Nordwesten (Schweizerische Nationalbibliothek Bern, EAD 5769-B).

Abb. 5: Chur, Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt, um 1900. In den Sandsteinplattenboden von 1858/59 eingelassene Grabplatten im Westen des nördlichen Seitenschiffes. In der Bildmitte jene des Jörg Jenatsch, welche zur Hälfte unter ein Gestühl von 1845 verlegt ist. Blick nach Südwesten gegen den Wandpfeiler zwischen Mittel- und nördlichem Seitenschiff (Kantonsbibliothek Graubünden, Fotos Chur 65-2d).

Die Bodenerneuerung in der Churer Kathedrale von 1858/59

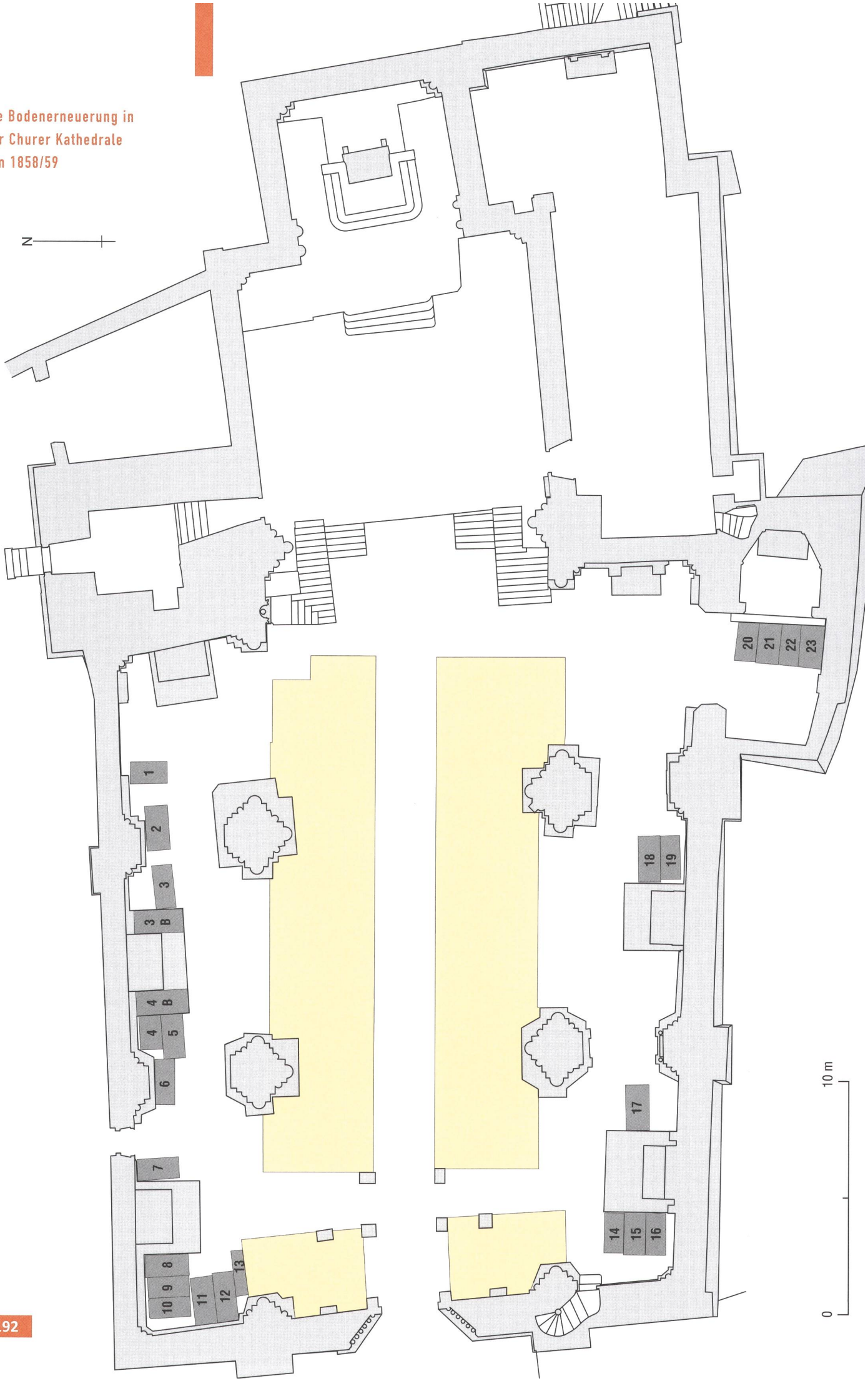


Abb. 6: Chur, Kathedrale Mariae Himmelfahrt, 2013. Grundriss nach einer Aufnahme vom Juli 1921, kurz bevor der Sandsteinplattenboden von 1858/59 entfernt worden ist. Dunkelgrau: Grabdenkmäler. Beige: Gestühle von 1845. Plan von Gaudenz Hartmann nach einer Vorlage von Architekt Walther Sulser und auf einer Grundlage des Architekturbüros Fontana und Partner. Mst. 1:200. Die Legende der Grabdenkmäler wurde von Soňa Rexova erarbeitet.

Legende der Grabdenkmäler

1 Verschlussplatte der Bischofsgruft, errichtet im Jahre 1652
2 Theresia von Santer-von Schlechten, †2. August 1736
3 Jakob von Salis, †19. April 1686; Kanonikus, zuletzt Pfarrer in Zizers
3B Ulrich von Flums, †24. Februar 1312 oder 1313; Ritter zu Flums
4 Conradin Planta von Wildenberg, †22. Februar 1687; Marschall, Politiker
4B Albero von Montfort, †4. April 1311; Kanonikus, zuletzt Dekan
5 Johann Peterelli, †14. Juli 1716; Kanonikus, zuletzt Scholast
6 Maria Jacobea Felicitas von Rost, †21. Juli 1724, Freiin von Rost
7 Otto von Castelmur, †19. Mai 1645; Kanonikus, Kantor
8 Ulrich von Vincenz, †22. Oktober 1743; Kanonikus, zuletzt Generalvikar und Dekan
9 Johann Simeon von Florin, †17. Oktober 1644; Oberst, Politiker
10 Stein mit Wappen der Orsi von Reichenberg
11 Martin Sonderegger, †20. Februar 1675; Kanonikus, Kantor
12 Balthasar Swiger, †23. Juni 1591; Kanonikus, Kustos
13 Georg Jenatsch, †24. Januar 1639; Pfarrer, Oberst, Politiker
14 Christoph von Montalta, †21. Juni 1732; Politiker
15 Paul Buol, †18. Februar 1697; Oberst, Politiker
16 Regina Esther Paravicini-Schauenstein, †7. Dezember 1695
17 Maria Claudia von Vincenz, geb. von Federspiel, †1721
18 Ferdinand von Mont, †8. August 1607; Kanonikus, zuletzt Probst
Ulrich Caduff von Marmels, †8. Juli 1722; Kanonikus, Dekan
19 Margarita von Mont (Marmels), †16. Juli 1678
Maria von Federspiel, †30. Dezember 1714
20 Johannes Travers von Ortenstein, †24. Mai 1702; Freiherr von Rhäzüns
21 Rudolf Travers von Ortenstein, †3. Juli 1705; Kanonikus, Kustos
22 Joseph Mohr, †6. August 1635; 1627–1635 Bischof von Chur
23 Melchior von Mont, †7. Dezember 1661; Hauptmann, Politiker

teren, überholten Text zurückgriff, beweist die 1857 absolut aktuelle Erwähnung der zwischen etwa 1855 und 1871 vorübergehend im Kryptaboden der Kathedrale eingelassenen Mosaiken aus der frühmittelalterlichen Grabkirche St. Stephan.[11] Die unlängst entdeckte Quelle aus dem Bischöflichen Archiv belegt nun, dass der Sandsteinplattenboden im Schiff erst 1858/59 gebaut worden ist, womit sich auch Burckhardts Dombeschreibung widerspruchslos in die Baugeschichtschronologie einfügt.

Als hauptsächlichen Grund für die Bodenerneuerung von 1858/59 offenbart sich die Beseitigung der liegenden Grabdenkmäler, mit ihren *«holperichten Wappen-Monumenten»*.[12] Das Zitat versinnbildlicht, wie unbequem es gewesen sein muss, als Kirchgänger auf diesen Grabplatten zu gehen. Wohl aus Kostengründen wurde aber beim damaligen Bodenneubau am Material, also an den Sandsteinplatten, gespart, indem einige Grabplatten an den äusseren Rändern der Seitenschiffe wieder in den neuen Boden eingefügt worden sind **Abb. 3**. So fanden beispielsweise die beiden oben bereits erwähnten Standplatten aus dem 14. Jahrhundert eine neue Verwendung als Bestandteile des Suppedaneums vor dem Katharinenaltar **Abb. 4**, welcher damals noch im Mitteljoch des nördlichen Seitenschiffes stand.[13] Auch die Grabplatte des Jenatsch wurde –- unweit der eigentlichen Grabstelle – nochmals in den Boden eingefügt. Sie bildete nun, zusammen mit anderen verschobenen Grabplatten, den westlichen Bodenabschluss im nördlichen Seitenschiff. Auf einer Postkarte aus der Zeit um 1900 ist die Jenatsch-Grabplatte erkennbar **Abb. 5**. Sie ist teilweise unter das ältere Gestühl geschoben worden. Die gesamte, 1858/59 vorgenommene Verteilung der Grabplatten vermittelt uns Architekt Walther Sulser in einem Grundrissplan aus dem Jahre 1921 **Abb. 6**. Dieser Plan zeigt den damaligen Zustand, bevor auch dieser Boden – anlässlich der Renovation in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts – wieder entfernt und durch den heutigen Belag aus Granitplatten ersetzt wurde.

Wie die – während der jüngsten Kathedralenrenovation 2001–2007 durchgeführten – bauarchäologischen Untersuchungen zeigten, sind im Zuge der Bodenerneuerung von 1858/59 nicht nur die Grabplatten sondern ist ebenso der mittelalterliche Mörtelboden grossflächig entfernt worden. Ausgenommen von dieser radikalen Massnahme waren die Bereiche der damals belassenen Sitzbänke im Mittelschiff und entlang der Westwand. Im Jahre 1967 – während eines Neubaus jener Sitzbänke im Mittelschiff – ereilte jedoch den dort immer noch erhaltenen originalen Mörtelboden mit eingelassenen Grabplatten dasselbe Schicksal.[14] Nach dessen Dokumentation wurde er leider unwiederbringlich abgebaut. Somit bleiben die 2003 unter den Gestühlen entlang der Westwand freigelegten Mörtelbodenpartien mit stellenweise eingelassenen Grabdenkmälern die einzigen Bereiche, in welchen sich der ursprüngliche Schiffsboden aus dem 13. Jahrhundert noch erhalten hat.[15]

Anmerkungen

1 Der vorliegende Beitrag ist in einer kürzeren Fassung Bestandteil des Aufsatzes: JANOSA MANUEL: Die Exhumierung des Jörg Jenatsch im Jahre 1959. Bündner Monatsblatt 2010, 446–452.
2 POESCHEL ERWIN: Die Grabdenkmäler in der Kathedrale zu Chur. 78. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens, Chur 1945, 59.
3 DOSCH LEZA: Die Kathedrale Chur im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Baugeschichte. Jahrbuch 2008 der Historischen Gesellschaft Graubünden, Chur 2008, 14–15, 31.
4 DOSCH 2008, wie Anm. **3**, 33–36.
5 DOSCH 2008, wie Anm. **3**, 36.
6 DOSCH 2008, wie Anm. **3**, 38-39. – POESCHEL ERWIN: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band VII, Basel 1948, 52.
7 POESCHEL 1948, wie Anm. **6**, 98.
8 Bischöfliches Archiv Chur, 417.01.05 Domkapitel Chur: Kathedrale Chur: Akten zur Restaurierung 1815–1886, Neuer Sandsteinplattenboden im Schiff (1858/59). – Herzlichen Dank an den Diözesanarchivar Albert Fischer und an Béatrice Keller für die Transkription.
9 Bündnerisches Monatsblatt 1859, 146–148. – Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 5, 1859, Nr. 3, 46–47.
10 BURCKARDT JAKOB/KELLER FERDINAND: Beschreibung der Domkirche von Chur. Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band XI, Heft 7, Zürich 1857.
11 Die Überreste der spätantiken/frühmittelalterlichen Grabkirche St. Stephan befinden sich am Hang unmittelbar östlich des bischöflichen Hofes. Sie liegen unter der heutigen Kantonsschule und wurden bereits im 19. Jahrhundert, beim Bau der ersten Schule an diesem Ort, entdeckt. Über die zwischenzeitliche Verlegung der Mosaiken in die Kathedrale siehe: SULSER WALTHER/CLAUSSEN HILDE: Sankt Stephan in Chur, Zürich 1978, 47, 91–93.
12 Zitat aus den Dokumenten im Bischöfliches Archiv Chur, wie Anm. **8**.
13 Seit der durch die Gebrüder Emil und Walther Sulser durchgeführten Renovation von 1921, 1924-26 befindet sich der Katharinenaltar im Westjoch des nördlichen Seitenschiffes.
14 STAUBLI RAYMUND: Zu einigen wieder aufgefundenen Grabdenkmälern in der Kathedrale von Chur. Bündner Tagblatt 19. und 20.10.1967.
15 Und dies auch nur dank einer sensationellen Parforceleistung von Jürg Buchli † (Statik) und Gion Signorell (Architektur), den Erbauern der aktuellen Orgelempore. Sie schafften es, das über 40 Tonnen schwere Bauwerk auf ganz wenigen, kleinen Metallfüssen zu platzieren, so dass die originalen Bodenflächen darunter erhalten blieben. – Zu den originalen Bodenpartien vgl. Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2003, 84.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Bischöfliches Archiv Chur
Abb. 2 – 4: Schweizerische Nationalbibliothek Bern
Abb. 5: Kantonsbibliothek Graubünden
Abb. 6: Archäologischer Dienst Graubünden